

**Zeitschrift:** Burgdorfer Jahrbuch  
**Herausgeber:** Verein Burgdorfer Jahrbuch  
**Band:** 6 (1939)

**Artikel:** Karl Schnell, von Burgdorf, 1786-1844  
**Autor:** Sommer, Hans  
**Kapitel:** 8: Tragischer Ausklang  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1076256>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## VIII. Tragischer Ausklang

Karl Schnell stand fortan in unheilbarem Gegensatz zur Linken und zur Rechten und verzehrte seine Kräfte in unfruchtbarem Kampfe. Immer noch, vielleicht in zunehmendem Maße, führte er diesen Kampf nach dem temperamentvollen Grundsätze, daß der Hieb die beste Parade ist; doch das kann nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß sich Schnell nach seinem Rücktritt meist in bedrängter Defensive befand. In den gegnerischen Lagern schonte man den gestürzten Feind in keiner Weise. »Die Schnelle sind ein Popanz für Schwarz und Weiß«, schreibt er selbst. In bitterem Unmute mußte er erkennen, daß er zwischen Stuhl und Bank geraten war. »Wir Schnelle haben ... ein arges Verding«, heißt es in einem andern Brief, »obgleich hors de politique, fallen die Vorrechtler und Hyper über uns her. Wir müssen immer en bataillon carré marschieren, damit wir nach allen Seiten hin face machen können ...«<sup>1)</sup>

Ein Zusammengehen kam mit keiner der gegnerischen Parteien in Frage. Als Bürgermeister Heß in Zürich zur Versöhnung mit den Patriziern riet, antwortete Schnell am 27. Mai 1839: »Eine Vereinigung zwischen dem Vorrechtlerum der Städte und Familien einerseits, und dem Prinzip der Volkssouveränität anderseits, ist die leibhaftige Quadratur des Cirkels. Eine pure Unmöglichkeit. Nun sinnen aber die Berner Vorrechtler Tag und Nacht auf nichts anderes als auf mehrere oder mindere Herstellung ihrer Privilegien.« Es mag sein, daß die Patrizier zu jener Zeit gewisse Hoffnungen an den reaktionären Umschwung in Zürich knüpften. Aber wenn Schnell immer wieder von »faulen Fischen«, »Incorrígibles« und »erbärmlichen Gesellen« spricht, denen nicht über den Weg zu trauen sei, so übertreibt er die Reaktionsgefahr bei weitem. Immer noch wirkten eben in ihm die alten Affekte mit, die keiner Vernunftüberlegung zugänglich waren. Deshalb wollte er, als er noch im Besitz der Macht war, nicht Hand bieten zur Liquidation des lange sich hinschleppenden Dotationsstreites, und als sie 1841 endlich zum Abschluß kam, mißbilligte er sie zuerst. »Die Dotationsgeschichten, die Zeerlederuntersuchung sind Schandsäulen des Vorrechtlerregiments«, urteilte er unversöhnlich<sup>2)</sup>.

So stark jedoch auch Schnells Groll, so zäh sein Mißtrauen gegen die Altgesinnten sein mochte, — größer war sein Haß gegen die Nationalen, die »hohlköpfigen Deutschmichel«, die in ihrer »ekelhaften Eitelkeit« die alten Freunde »untenaus genommen und zu Marionetten gemacht« hatten<sup>3</sup>).

Düsseldorf 28. November 1839.

So lange ich Ihnen meine noch aufmerksam  
zu den Holzbothen beharrten, dann Sie ihrer Erfahrung  
verdanken, und den geistigen Maßnahmen ihres  
nicht beruhigen werden, woher ich Sie nicht mir wahr  
leidet, sondern Sie waren mir sehr lieb. Dritt,  
dann aber falschförmige Aufschwüre Sie bei Ihren  
unbefriedigender Freiheit insofern gewinnen und zu  
Marionetten gemacht haben, verlaufen Sie mich  
im soischen Land! Meine Meinung auf Sie

herausgezogene Sprache zu. Sie innen Sie  
unwillig! Aber die Oppositiōe angreissen Sie,  
die vollkommen sind von Ihrer Meinung zu überzeugen  
und infabu; aber für das Regierungss  
personal müssen Sie kein Acht. Für die mag  
Sie von Waisenhaus Ihre Kraft probieren und den Palastin,  
berkannt seien; ich fürchte aber nur Sie beide werden  
daher in die Kürze gefallen? - Gott segne Den  
Alten inneren Oppositiōe R. Schnell,

Karl Schnells Handschrift. — Anfang und Schluß eines Briefes an Bürgermeister Heß in Zürich.

Es ist ein vielsagendes Geständnis, ja es kommt einem Notschrei gleich, wenn Schnell wenige Tage vor seinem Tode öffentlich erklärte: »Am Ende aller Enden und in der äußersten Verzweiflung tausendmal lieber die Vorrechtler als die Fötzel!«<sup>4)</sup> Der Bruch mit den früheren Freunden übertraf an schmerzvoller Wucht alle andern Enttäuschungen.

Es verwundert deshalb nicht, daß Schnell der nun radikal geführten Regierung die denkbar schlechteste Note erteilte. Tatsächlich gaben die bernischen Radikalen manchen Anlaß zu berechtigter Kritik. Wenn auch nicht, wie in Zürich, eine eigentliche Krise zu erwarten war, so regte sich doch gegen das rasche gesetzgeberische Vorwärtsschreiten und die neuartigen Formen des öffentlichen Lebens der natürliche Widerstand des in seinem Innersten konservativen Bernervolkes. Schnell schreckte vor den stets neuen Forderungen, die aus dem Prinzip der Volkssouveränität abgeleitet wurden, so heftig zurück, daß er in tiefem Pessimismus urteilte: »Ich sehe unsere Regeneration von 1831 für verpfuscht an ... Wenn ich zurückdenke unter welch' schönen Auspizien sie begonnen hat und was sie hätte werden können wenn sie nicht in unreine Hände gerathen wäre, so blutet mir das Herz. Besser man wisse nicht alles im Voraus ... Die Regierung verliert auf der Landschaft täglich an Kredit; bald hat sie Niemanden mehr für sich als Beamte und Aemtlijäger ...«<sup>5)</sup> Die Mehrheit im Großen Rat und in der Regierung sei zu unruhig, zu neuerungs-süchtig, schreibt er am 26. Dezember 1838 an Heß; die »Pseudo-Nationalen« würden mit ihren Mißgriffen zu Schrimtmachern der Aristokratie. Unmittelbar vor seinem Tode schimpft Schnell im Volksfreund (Nr. 11, 1844) noch über die bernische Viel-regiererei und das papierene Zeitalter. An Stockmar, der sich nach seinem 1839 erfolgten Ausschluß aus der Regierung Karl Schnell wieder zu nähern suchte, schrieb er Ende 1839, er sei über den Gang der Geschäfte sehr besorgt. Die Passivität des Volkes allein schütze die Regierung. »Man sieht allerwerts große Arroganz bei großer Ignoranz.«<sup>6)</sup>

Gesalzen und gepfeffert, aber übertrieben und oft ungerecht, urteilt Schnell in den Briefen an Heß über einzelne seiner politischen Gegner. »Neuhaus ist ein eitler Geck ohne Wissenschaft und ohne Klugheit«, schreibt er etwa; oder ein andermal:

»Neuhaus ist blos der Affe, der seine Pfoten hergeben muß, um andern ihre Kastanien aus dem Feuer zu holen ...« Auf Tillier wirft er ebenfalls seinen ganzen Haß, nennt ihn »die fälscheste Canaille unter der Sonne ... eitel, selbstsüchtig, schmutzig, ehrgeizig, ohne Kraft und Saft«. Regierungsrat Koch wird als ein »ausgemachter Pantoffelzapfen« bezeichnet; Tavel gibt sich national, ist aber aristokratisch gesinnt, »unzuverlässig und falsch wie Galgenholz«<sup>7)</sup>.

Solche Urteile zeigen, wie tief der Riß von 1838 ging. In der Tat hielt sich Karl Schnell seit seiner Rückkehr nach Burgdorf von den Mitgliedern der Regierung völlig fern. Auch in Burgdorf und Umgebung sah man ihn nicht häufig. Er lebte zurückgezogen im Sommerhaus, übte wieder den Notariatsberuf aus und widmete sich in der Mußezeit den Büchern und der Landwirtschaft. Angenehme Abwechslung brachte jeden Donnerstag, am Burgdorfer Wochenmarkt, die »Scheibentischrunde«, zu der sich einige verlässliche Freunde in einem Burgdorfer Gasthof zusammenfanden; Gotthelf war in diesem geselligen Kreis ein gern gesehener, anregender Guest.

Mit den Vorgängen im Heimatstädtchen blieb Schnell vertraut als Präsident der Einwohnergemeindeversammlung, auf welchen nicht sehr verpflichtenden Posten er im Januar 1839 mit 77 von 153 Stimmen gewählt wurde<sup>8)</sup>. Die Verbindung mit dem öffentlichen Leben in Kanton und Eidgenossenschaft stellte der Volksfreund her. Schnell verfolgte alle politischen Vorgänge mit Argusaugen, beschränkte jedoch seine journalistische Mitarbeit auf gelegentliche Artikel, meist Verteidigungen in eigener Sache. Als Redaktor des Blattes amtete seit 1835, wie wir bereits gesehen haben, der Dichter J. J. Reithard<sup>9)</sup>. Ende 1839 aber wurde Reithard als Schulinspektor des Kanton Glarus gewählt und siedelte nach Mollis über. Nun sah sich Karl Schnell vor die unerwünschte Aufgabe gestellt, die Redaktion selbst zu übernehmen. Er bedauerte den Wegzug des Redaktors außerordentlich, umso mehr, als das herzliche persönliche Einvernehmen zwischen ihnen trotz der gelegentlich auseinandergehenden Anschauungsweise keine Trübung erfahren hatte. Reithard war nach seinem Urteil ein »freisinniger, unabhängiger, zuverlässiger Mann« und eine ungewöhnlich tüchtige jour-

nalistische Kraft: »Unsere Radikalen werden Gott danken, denn er hat sie oft mit gebeizten Ruthen gezüchtigt ...«<sup>10)</sup>

Der Entschluß, den verwaisten Volksfreund nun selber zu betreuen, fiel Karl Schnell nicht leicht. Noch im erwähnten Brief an Stockmar vom 25. Dezember schreibt er, er wisse nicht, was aus dem Blatt werden solle.

Bevor wir auf Schnells dreijährige Redaktionstätigkeit eingehen, sei kurz sein bisheriges Verhältnis zum Volksfreund einer Prüfung unterzogen.

Die Gründung des Volksfreund stand in so engem Zusammenhang mit der politischen Tätigkeit der Brüder Schnell, daß er mit Fug und Recht als das »Schnellenblatt« bezeichnet werden konnte. Niemand zweifelte denn auch daran, daß die Schnell seine geistigen Leiter seien. Die Burgdorfer wußten um die hohe Bedeutung der Presse in einem Volksstaat und benützten sie in ihren politischen Anfängen wie später als Mitglieder von Behörden. Boshaft-witzig ließ sich der Schweizerische Beobachter am 7. April 1835 über die ihm offenbar genau bekannten Verhältnisse am Volksfreund aus: Man habe schon lange darüber gestritten, heißt es in dem Artikel, ob der Volksfreund ein offizielles, halb offizielles oder gar nicht offizielles Blatt sei und wer ihn redigiere. Die Wahrheit sei die, daß das Blatt keinen eigentlichen Redaktor habe (es war kurz vor Reithards Ankunft in Burgdorf). Seine »inländischen Produkte« beziehe es seit Ende 1834 beinahe ausschließlich von Karl und Hans Schnell und ihrem getreuen Mitburger Ratsschreiber Stähli. Jeder der drei habe seine besondere Aufgabe. »... Herr Karl Schnell hat es mit der Allgemeinen Schweizerzeitung und der Aristokratie zu tun. Ihm verdankt man die interessanten Beiträge zum Waschweiberlexikon: wie Ding, Krautjunker, wohlfriserter Kalberschwanz, büffelradikale Dummheit der gnädigen Herren und Obern der Stadt und Republik Bern, Trampeltiere, wohlöhrigte Schildburgerschaft ... usw. Er schreibt dieses artige Patois oder Schweizerdeutsch während den Deliberationen im Regierungsrathe. Wie ein gebratener Hase mit Speck, eben so reichlich sind diese Artikel mit gesperrter Schrift durchspickt. Er verwechselt dabei großen Druck mit Ausdruck, wie jener bekannte Schriftsteller Gedankenstriche mit Gedanken. — Bei der Schwierigkeit, zwei so wichtige Ge-

schäfte, wie regieren und redigieren, gleichzeitig zu betreiben, wundern wir uns nicht, daß aus dem Herrn Regierungsrath zuweilen der Zeitungsschreiber hervorsieht und der Zeitungsschreiber öfters mit der ganzen Würde und dem Ansehen eines Regierers spricht . . .« Hans Schnell, schreibt der Beobachter weiter, schwinge die Keule gegen die Deutschen und die Nationalen, Herr Stähli sei sein Adjutant, reite einen dürren Schulmeisterklepper, der früher in der Mühle gebraucht worden sei, und mit ausgeronnenen Augen immer im Kreise herumgehe.

Die Schnell leisteten sich den Spaß, den Artikel ganz im Volksfreund abzudrucken. In einem redaktionellen Nachwort gaben sie unumwunden zu, er enthalte »sehr viel Wahres«, da ehemalige Freunde und Mitarbeiter ausgeplaudert hätten, was sie nur unter der Firma der Freundschaft erfahren konnten<sup>11)</sup>.

Lange kann jedoch Karl Schnells halbamtliche Redaktionstätigkeit nicht gedauert haben. In den Jahren 1832 bis 1834 beklagte sich Lehrer Stähli gelegentlich bei Franz Schnell, daß Karl ihm so wenig Nachrichten sende. Von der Tagsatzung aus verteidigte sich dieser, er habe der Regierung zu berichten; zwei Berichte am gleichen Tage könne er nicht abfassen. Wichtige Gegenstände teilte er selbstredend mit; einer bindenden Verpflichtung zur Mitarbeit wich er aus. »Es ist gut, daß Du den Volksfreund füterest, ich werde es, ja freilich, auch thun, sobald die Zeit es mir erlauben wird«, schreibt er am 21. September 1833 an Hans.

Oefters fanden Nachrichten aus den Privatbriefen der Gesinnungsfreunde den Weg in die Zeitung. Da Nachrichtenbüros und ein organisierter Mitarbeiterstab in den Erstlingsjahren der schweizerischen politischen Presse fehlten, war man froh über jede zuverlässige Quelle. »Wie Sie werden gesehen haben, habe ich Ihre Mittheilungen weiter mitgetheilt«, schrieb Schnell z. B. an Heß, dem er seinerseits Nachrichten für den Republikaner übermittelte. Unnötig zu sagen, daß die hochgestellten und exponierten »Nachrichtenvermittler« Wert darauf legten, daß die Quelle in der Presse nach Möglichkeit »maskiert« werde.

Während Reithards Redaktionstätigkeit ging Karl Schnells Mitarbeit merklich zurück. Am 11. Oktober 1838 bezeugten die Schnell im Volksfreund — und der Redaktor bestätigte die

Aussage —, daß sie »nicht den geringsten Einfluß« auf die Redaktion ausübten und bei weitem nicht alle Ansichten billigten, die im Volksfreund ausgesprochen würden. Schon am 20. März 1836 hatte Reithard erklärt: »Gab es je ein freies Verhältnis: so ist es die Stellung des Unterzeichneten zu den Herren Schnell ...« Reithard war wirklich ein gerader, unabhängiger Charakter. Männlich tapfer, ohne jede Spur von Servilität, wies er gleich zu Beginn seiner Redaktionstätigkeit einen Beitrag aus Karl Schnells Feder zurück mit der Bemerkung, daß er zum gleichen Gegenstand selbst einen Artikel verfaßt habe, der allerdings »weniger die Person als die Sache« beschlage. Und wenig später führte er in einem freundschaftlichen Schreiben die Kritik an Schnells unsachlichem Verhalten weiter. Er habe gesehen, sagt er seinem mächtigen Gönner, »daß es besonders ... der Angriff auf Individualitäten sei, die man dem Volksfreund zur Last warf, d. h. nicht sowohl dem Volksfreund, als gerade den Männern, von welchen ... die bessere Zukunft des Bernervolkes abhängt ... Man nannte den Volksfreund nicht mehr anders als das Burgdorfer-, das Schnellenblatt, und so war denn immer von vornherein das Todesurteil über alles gesprochen, was Sie in der redlichsten Absicht und regstem patriotischem Eifer demselben einverleibten ...« Eine gründliche Versachlichung sei vonnöten, ein öffentliches Blatt müsse gerecht sein gegen Freund und Feind, dies sei die »conditio sine qua non des öffentlichen Kredits«<sup>12</sup>).

Wie es scheint, erhob auch der Verleger Langlois gelegentlich Einsprache, wenn Karl Schnell einen allzu schroffen, polemischen Ton anschlug. Nur ein Teil seines Artikels habe wegen Langlois' Widerstand aufgenommen werden können, schreibt Reithard Karl Schnell am 26. August 1835; gleichzeitig klagt er, seine Stellung — zwischen den Schnell und dem Verleger — bringe ihn hie und da in unangenehme Konflikte. Langlois behielt übrigens auch während Schnells Redaktionszeit das Heft in den Händen; in einem Brief an Kasthofer schreibt Schnell am 18. April 1843, er stehe in einem ganz eigentümlichen Verhältnis zu dem Verleger des Volksfreund; nichts erscheine ohne dessen Einverständnis.

Es ist unverkennbar, daß der Volksfreund mit der Uebernahme der Leitung durch Karl Schnell an innerem Gehalt eher ab-

als zunahm. »Das fortwährende feu roulant«, das das Blatt gegen die Regierung und einzelne ihrer Mitglieder unterhielt, hatte schon bisher Anlass zu Rügen aus dem Lager der Gesinnungsfreunde geboten<sup>13)</sup>). Aber Reithard erhob sich doch dann und wann über die Wogen der Parteileidenschaft. Karl Schnells Urteil dagegen blieb in seinen Altersjahren, eine Folge der wachsenden Bitterkeit seines Wesens, dauernd getrübt. Ein Beispiel: Das Jahr 1840 brachte im Kanton Bern heftige Wortkämpfe wegen der Begnadigung der 1839 nach jahrelangem Prozeß zu längern Freiheitsstrafen verurteilten Urheber der Erlacherhof-Verschwörung. Zum Leidwesen der Schnell wurde eine auf Amnestie zielende Petition auch in Burgdorf und Umgebung von gewissen Kreisen eifrig unterstützt. Im Volksfreund vom 8. März und in den folgenden Nummern nun veröffentlichte Karl Schnell die Namen aller Unterzeichner der in Umlauf gesetzten Listen und versah jeden mit einer bissigen Bemerkung. Da heißt es etwa:

»Joh. Ris, Posthalter, Burger von Burgdorf, ein anerkannter Ehrenmann, aber eben kein politischer Luther.«

Im Anschluß an die Namen von drei Metzgern: »Wo Metzger sind, muß auch Hornvieh sein, sonst wäre die Sache nur halb.«

»Samuel Fankhauser, Arzt, von Farbe kohlschwarz, Präsident der hiesigen Sektion des Sicherheits- und Vaterlandsvereins; von Klasse korrespondierendes Mitglied des bernischen Schwarzbürgervereins und der Allgemeinen, seines Standes Großkreuz des Ordens des Bedientenstolzes ...

Peter Aeschlimann von Rüegsau, Wirth zum Rößlein, farblos, unterschreibt dem Herrn Nöthiger um ihn los zu werden, vielleicht auch wegen einem ihm abgetrunkenen Schoppen ...

Christian Ryser, Taglöhner, und schon in dieser Eigenschaft der Ausdruck der öffentlichen Meinung ...

Bendicht von Ballmoos von Heimiswyl, in ihm hat sich wahrscheinlich das alte Blut geregt! Er will seine Standesgenossen, die von Dießbach, nicht stecken lassen ...

Peter Lädermann ... würde um ein Paar Leberwürste eine Gegenpetition mit Freuden unterzeichnen ...

G. Kuhn, Pfarrer. — O Volk, deine Leiter verführen dich!«

Der Volksfreund brachte Karl Schnell wieder stärker in Berührung mit der Außenwelt. Zahlreiche gelegentliche Mitarbeiter unterstützten ihn, frühere Freunde tauchten wieder auf, wenn sie die Dienste des Burgdorfer Organs beanspruchen wollten. Manche Zuschrift an Schnell enthüllte die gerade in jener Zeit ziemlich häufig auftretenden Risse in der radikalen Front. Solche Nachrichten mögen dem gestürzten Burgdorfer jeweilen ein Lächeln der Genugtuung entlockt haben. So schrieb am 30. Mai 1840 Carl Manuel — der nachmalige erste Gotthelf-Biograph und streitbare Xeniendichter — über Regierungsrat Kasthofer: »Kasthofer hat bereits mit seinem Volksthümeln die Leute so verwöhnt, daß gegen ihn alle als Barbaren angesehen werden ... ich wollte lieber, er würde, als Beherrschter der hysterischen Inseln in einem 6ten noch zu entdeckenden Welttheile Forstschulen errichten, als hier wie ein sentimental Esel regieren und politisieren.«

Ueber die Vorgänge in der Hauptstadt berichtete recht fleißig Professor Samuel Schnell. Auch er bat öfters, seine Artikel nicht als »eingesandt« zu bezeichnen, »weil man den Braten gleich merken könnte<sup>14)</sup>). Karls Politik fand in ihm einen stets zu Lob bereiten Befürworter. »Leben Sie wohl und fahren Sie fort, denen welche Ihnen mit Löffeln zutheilen wollen mit der Kelle oder gar mit dem Gohn einzuschenken«, heißt es in einem seiner rasch hingeworfenen, kaum leserlichen, immer undatierten Briefe unter dem Poststempel des 25. Juli 1842. Und ein andermal (12. Juli 1840): »Schlagen Sie mir tüchtig auf die Michel los!«

Gotthelf, der unter Reithard recht häufig in den Volksfreund geschrieben hatte, blieb nach 1839 zurück<sup>15)</sup>. An Reithard schrieb er am 7. April 1840: »Wie Sie werden gesehen haben, liefere ich nichts mehr; Cari mit seinen endlosen Bandwurm-artikeln füllt ihn ganz. Es ist recht schade, daß er sich so lang-weilig macht, es wäre sonst manches sehr Gescheutes in seinen Sachen. Auch sind seine Noten zu aufgenommenen Artikeln unerträglich, ich bin überzeugt, kein Bauer kann Noten und Text zusammen lesen und begreifen, was er liest. Wenn es so fortgeht, so wird Cari sich dazu bequemen müssen, ihn allein zu lesen.« Aehnlich äußert sich der Pfarrherr von Lützelflüh, wiederum zu Reithard, am 11. August 1840: »Caris Volks-



»Oncle Kari, mort 1844 à Brugg«

Silhouette im Besitz der Familie Prof. Stein-Schnell in Burgdorf



freund gefällt einigen Leuten, mir scheint er meineidig saftlos, de gustibus non est disputandum.« — Das Urteil ist vollauf berechtigt: Schnells »Bandwurmartikel« über die Dotationsangelegenheiten z. B. beginnt in Nr. 20 vom 8. März 1840, zieht sich durch den ganzen Sommer hin und kommt in Nr. 78 vom 27. September zu einem — »provisorischen Schluß«! Zu einem Artikel von etwa 150 Zeilen in Nr. 11 des Jahres 1844 schrieb der Redaktor nicht weniger als 42 nummerierte Anmerkungen.

Um 1842 scheint sich Schnell nach einer weitern Aussage Gotthelfs der Regierung etwas genähert zu haben. »Hier kann man nichts ... mehr in eine Zeitung thun, nicht einmal in den V. F.«, schreibt er am 10. April 1842 wieder dem Glarner Freund in Mollis; »denn Cari meint, jetzt müsse man die Regierung wieder schützen und alles meiden, was sie verdächtigen könnte.«

Daß die Arbeit am Volksfreund der Redaktion neben manchem Tadel auch begeistertes Lob eintrug, ist nicht weiter verwunderlich. Trotz des plötzlichen und nicht ganz verständlichen Rücktritts blieb den Schnell die starke und treue Anhänglichkeit einer großen Zahl einflußreicher Bürger. Mit Recht durfte der Volksfreund am 27. Oktober 1839 rühmen, tief im Kern des Volkes habe ihr Name seinen guten Klang behalten. Welch unbegrenztes Zutrauen spricht doch aus den folgenden, von ungelenker Hand geschriebenen Zeilen: »... Ich gestehe es offen und sage es Ihnen frey heraus, — Sie sind ein Liebenswürdiger Volksfreund, und Stark wie ein Held. Got erhalte Sie noch lange, in Ihren Bestrebungen fort zu fahren. Fahren Sie zu, mit dem gleichen Leitseil und die gleiche Beütsche in der Hand. Sie haben vielle Tausende Ihrer Anhänger und Begleiter, wenn Sie anfahren sollten. Gott mit Ihnen ...«<sup>18)</sup>

\*

In weiten Kreisen hoffte man, Karl Schnell in absehbarer Zeit wieder in den kantonalen Behörden zu sehen. Schon 1839 wurde er in der Burgdorfer Wahlversammlung als erster in den Großen Rat gewählt, schlug aber die Wahl sogleich aus. Auch das Wahlkollegium Bern-Land erhielt abschlägigen Bescheid. Er sei zu sehr Egoist, gesteht Karl dem Freund in Zürich, um ein solches Opfer bringen zu können. »Mit Hans-

dampf in allen Gassen, mit Stock- und Habernarr« tagtäglich zu Rat zu sitzen und all den grenzenlosen Unsinn anzuhören, das bringe er nicht fertig<sup>17)</sup>.

Vor den Erneuerungswahlen im Herbst 1843 wurden vermehrte Anstrengungen gemacht, die Schnell wiederzugewinnen. Es bestand der Plan, mit Karl und Hans auch Professor Samuel Schnell in den Rat zu heben, wenn nötig durch das Mittel der Selbstergänzung des Großen Rates (40 von den 240 Mitgliedern wurden durch den Rat selbst bestimmt). Vor allem setzte sich ein in Bern wohnender Burgdorfer Freund, Großrat Imhof, für diese Kombination ein; er arbeitete in manchen Gemeinden für die Schnell, meldete aber am 19. Oktober 1843, leider habe man überall ihren Austritt im Napoleonhandel getadelt; die Aussichten seien nicht sehr günstig. Dagegen schrieb am 24. Oktober der Thuner J. J. Knechtenhofer, der Anhang der Schnell sei groß genug, um mit Nachdruck auftreten zu können. Man habe die Burgdorfer nötig, um die »Kommunisten mit Stumpf und Stiel auszurotten«. Ebenso dringend als herzlich bat auch ein F. Kohler den »wahren Wächter Zions«, das Steuer »des jetzt so schwankenden und von den Wellen umhergepeitschten Staatsschiffes« wieder zu übernehmen.

Doch wieder verhielt sich Karl Schnell ablehnend. Nur Hans nahm eine Wahl widerstrebend an. Im Großen Rat wehte ihm jedoch ein kühler Wind entgegen. Er vermißte die frühere Offenheit in Miene und Händedruck und hatte das Gefühl, die Mehrzahl der Volksvertreter sehe ihn als unwillkommenen Störefried an. Die Behörde kam ihm im übrigen ruhiger, gesetzter, stiller und, da in der Kleidung das Schwarz vorherrschte, weniger volkstümlich vor; besorgt fragte er sich, ob dieser Wandel nicht auf Kosten des freien Wortes geschehen sei<sup>18)</sup>.

Zweimal versuchte die Regierung in jener Zeit, ihr einstiges Mitglied zur gesetzgeberischen Mitarbeit heran- und aus der Oppositionsstellung herauszuziehen. 1840 übertrug sie Schnell die Bearbeitung des Betreibungsprozesses, nachdem eine von Koch ausgearbeitete Vorlage unter der publizistischen Einwirkung der Burgdorfer verworfen worden war. Schnell lehnte den Auftrag ab und zog sich den Vorwurf zu, er ziehe den Tadel der mühsamen Arbeit vor<sup>19)</sup>.

Dagegen arbeitete er 1843 ein Gutachten aus über die Vermögensausscheidungen zwischen den Bürgergemeinden und den 1833 geschaffenen Einwohnergemeinden. Anlaß gaben zahlreiche Reibungen infolge ungenauer Aufgaben- und Kompetenzteilung. Schnell riet, keine gänzliche Trennung zwischen den beiden Gemeindeorganisationen vorzunehmen. Das Bürgergut sei Orts-, nicht Familiengut, müsse also der Gesamtbevölkerung zugute kommen. Alle Bürgergüter seien ursprünglich für allgemeine öffentliche Zwecke bestimmt gewesen, folglich gehörten sie nun teilweise den Einwohnergemeinden, die auch die früheren Aufgaben der Bürgergemeinde wie Schule, Kirche, Krankenpflege, Polizei übernommen hätten. »Bürgergenüsse« ließen sich nur dann rechtfertigen, wenn die Bedürfnisse der Gesamtheit befriedigt seien<sup>20)</sup>). Aus der kurzen Schrift spricht noch einmal der zähe Gegner der Vorrechte. Korporationsgüter könnten leicht zu politisch verwendbaren Familiengütern werden, dies der leitende Gedanke.

\*

Inzwischen hatte Karl Schnell bereits seine letzte dunkle Wegstrecke angetreten. Neue Lasten legten sich auf seine ohnehin schon flügelahme Seele. Vermehrte körperliche Leiden, mit enttäuschenden Erlebnissen und innern Notzuständen in engem Zusammenhang, zehrten an seiner Nerven- und Lebenskraft. Die letzten Enttäuschungen wogen umso schwerer, als sie von Bewohnern der geliebten Vaterstadt ausgingen.

Seit ihrem Rücktritt von den Staatsgeschäften standen die beiden Schnell wieder an der Spitze der Burgdorfer Stadtverwaltung. Hans war Präsident des Gemeinderates, Karl, der sich auch hier zurückhielt, vorerst Mitglied der Vormundschaftsbehörde, dann Mitglied der Polizeikommission und Präsident der Einwohnergemeindeversammlung. Im Gemeinderat saß gleichzeitig als Mitglied und Sekretär Ludwigs Schwiegersohn Blösch, in der Polizeikommission alt Regierungsstattleiter L. Fromm, der Schwager Samuel Schnells<sup>21)</sup>). Ludwig und Franz Schnell sprachen kraft ihres Ansehens ein gewichtiges Wort mit, wenn sie auch keine bedeutenden Stellen bekleideten.

Burgdorf konnte mit den Schnell zufrieden sein. In der Leitung

der Gemeindegeschäfte legten diese »Zeugnis ab von ihrer Umsicht, ihrer Energie, ihrem freien Sinn und ihrer Uneigen-nützigkeit. Das Schulwesen wurde reorganisiert, das Gewerbe-wesen entwickelt, der Handel vermehrt, und unter der Aegide der Schnell entstand eine ganze Reihe öffentlicher Bauten. Eduard Blösch sagte hierüber später einmal: Aeußeres Denkmal wurde ihnen dafür keines gesetzt, aber der ganze Ort ist ihr Monument. Und Ochsenbein erklärte 1846 im bernischen Ver-fassungsrate, es habe zur Zeit der Schnell in Burgdorf die beste Gemeindeverwaltung bestanden, die irgendwo existierte und er bedaure, daß sie durch den Unverständ der Gemeinde gestürzt worden seien« <sup>22</sup>).

Der hier angetönte Rücktritt erfolgte im Sommer 1842 nach einem unerquicklichen Streitfall, der, lange verschleppt, die öffentliche Atmosphäre vergiftet hatte.

In einer Sitzung des Gemeinderates vom 17. April 1841 äußerte sich das Mitglied Karl Schläfli, Wirt zu Pfistern, ein offensichtlich notorischer Querulant, in so unparlamentarischen Aus-drücken gegen einen Kollegen, daß er vom Präsidenten, Professor Hans Schnell, einen Ordnungsruf erhielt. Dies hatte jedoch nicht nur keine bessernde Wirkung, sondern führte zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Vorsitzenden und Schläfli. Letzterer verließ trotz mehrmaliger Aufforderung Sitzung und Verhandlungszimmer erst »nach erschöpftem Zorne« und unter Androhung polizeilicher Gewalt. — Der Ge-meinderat erklärte sich darauf solidarisch mit seinem Präsiden-ten und verlangte Genugtuung in irgend einer annehmbaren Form. Schläfli wäre wohl dazu bereit gewesen, »hätten nicht bekannte Intriganten seine Beschränktheit benutzt, um eigene Zwecke durchzusetzen« <sup>23</sup>). So beschwerte sich denn der Ge-meinderat beim Regierungsstatthalteramt. Regierungsstatthalter F. Kohler aber, wie es scheint mehr aus politischer Voreinge-nommenheit denn aus Unfähigkeit, verschleppte die Sache, er-teilte dem Fehlbaren weder eine Rüge, noch gab er Antwort auf die Mitteilung des Gemeinderates, daß er Schläfli bis zur Erledigung des Streithandels nicht mehr zu den Sitzungen ein-laden werde. Auch spätere Schreiben der Behörde blieben wirkungslos. Dagegen führte nun Schläfli seinerseits Klage darüber, daß der Gemeinderat sich versammle, ohne ihn ein-

geladen zu haben. Der Handel beschäftigte schließlich sowohl die richterlichen wie die administrativen Instanzen von Bezirk und Kanton; Unklarheiten in der Kompetenzfrage verzögerten und erschwerten seine Erledigung. Während der Regierungsrat, von Regierungsstatthalter Kohler einseitig unterrichtet, eher die Partei Schläflis ergriff, urteilte der Burgdorfer Gerichtspräsident Haas in seinem Bericht an das Obergericht, Schläflis Benehmen sei »Fehler von Anfang bis zu Ende«. Nur eine mit totaler Blindheit und Einseitigkeit geschlagene Leidenschaftlichkeit, die die eigenen Fehler mit verkehrtem Fernrohr, die des Gegners aber mit einem Riesenbrennspiegel betrachte, könne die Sache anders darstellen.

Wirklich war der Handel längst zu einer Parteisache geworden. Man suchte offensichtlich nach Vorwänden, die mächtigen Schnellen loszuwerden. — Im März 1842 wurde Karl Schnell als Präsident der Gemeindeversammlung von 25 Bürgern ersucht, sogleich eine außerordentliche Versammlung der Einwohnergemeinde einzuberufen, damit diese den Streitfall behandle und erwäge, inwiefern der Präsident des Gemeinderates die gesetzlichen Befugnisse überschritten habe. Schnell lehnte das Gesuch am 12. März ab. Seiner Meinung nach lag die Angelegenheit nicht im Kompetenzbereich der Gemeinde, sondern ging die Aufsichtsbehörden an; ferner sah er in dem Vorstoß »mehr Leidenschaft als Eifer für das gemeine Beste«. Darauf beschwerten sich die Unzufriedenen beim Regierungsstatthalter. Dieser, unterstützt von der Regierung, erteilte die kategorische Weisung, die Versammlung sei einzuberufen. Darauf legte Schnell sein Amt nieder: »Die Vorgänge in unsren Gemeindeangelegenheiten, verbunden mit dem Benehmen der Behörden, erlauben mir nicht, die Stelle eines Präsidenten der Einwohnergemeinde länger zu bekleiden«, heißt es in seinem Demissionsschreiben vom 9. Mai. Drei Tage später trat er auch als Mitglied der Polizeikommission zurück.

Am 28. Mai versammelte sich die Gemeinde unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Flückiger. Sie beschloß mit 72 : 29 Stimmen, eine Untersuchungskommission gegen den Gemeinderat einzusetzen. 20 Anhänger der Schnell verließen nach der Abstimmung das Lokal. Gleichen Tages reichte der gesamte Gemeinderat seine Demission ein. Bitter schrieb Hans Schnell

am Schluß seiner Rücktrittserklärung, daß nun »hoffentlich die Wünsche der Regierung und ihres Statthalters erfüllt sein werden«.

Auch nach dem Rücktritt wehrte sich der Gemeinderat für sein gutes Recht, ohne indes auch nur annähernd Genugtuung zu erhalten. 43 Bürger gaben deshalb vor der nächsten Gemeindeversammlung (30. Juli) die Erklärung zu Protokoll, daß sie so lange an den Gemeindegeschäften keinen Anteil nehmen würden, bis die Klage des Gemeinderates geschützt sein werde. Doch reizten sie damit die Leidenschaften nur noch mehr. Gleich nach dem Verlesen der Erklärung erteilte die »antischnellische« Versammlung dem Steckkopf und Störefried Schläfli die nachgesuchte Entlassung aus dem Gemeinderat »in allen Ehren und unter Verdankung der geleisteten Dienste«. Als am gleichen Tag eine Ersatzwahl ins Sittengericht getroffen werden mußte, benützte man überdies den Anlaß, um sich an Karl Schnell zu rächen; die Wahl fiel »unter mancherlei Unfug« auf ihn.

Schnell war durch diese Machenschaften im Innersten getroffen. Voller Ingrimm sandte er den Behörden am Tage nach der provozierenden Wahl eine geharnischte, endgültige Absageerklärung. »Nicht ernste Bürgerpflicht«, heißt es darin, »nicht redliches Vertrauen in meine ... verhaßte Person liegen der Wahl zu Grunde, was Ehrenleute, die verdienen frei zu sein und politische Rechte auszuüben, einzig leiten soll; o nein! sondern offensichtlicher Muthwille und Mißbrauch des heiligsten Rechts des freien Staatsbürgers zum Hohn und zur Kränkung eines den Wählern widerwärtigen Individuums!?!« Schon seit einiger Zeit habe man gegen ihn intrigiert. »Man müsse mich zum Mitglied des Sittengerichts wählen, um den Schnellen zu zeigen, wer nun in Burgdorf Meister sei, man könne mich auf keine Weise empfindlicher necken als durch diese Wahl. Und später hat sich ein würdiges Mitglied des gegenwärtigen Einwohnergemeinde Rathes ... in öffentlichem Wirthshause zu Sumiswald geäußert: ,Der Doktor Kari müsse jetzt fort, er (dieses Mitglied) und die Seinigen wollen ihn an der nächsten Einwohnergemeinde zum Chorrichter machen‘; in seiner Herzenseinfalt und Gesetzes-Unkunde setzte dieses Mitglied hinzu: ,er wird die Stelle nicht annehmen und muß dann ausschwören;

wir wollen es jetzt den Donners Schnellen zeigen.' Aus den Werken sollt ihr sie erkennen! Diese Brittleten wurde überall, bei Kilchen- und Märitleüten, wer davon hören mochte, herumgetragen.«<sup>24)</sup>

Die Dezember-Versammlung der Einwohnergemeinde entsprach dem Entlassungsgesuch nach ausgiebiger Diskussion einstimmig und beschloß zugleich, »dem Herrn Schnell wegen der beleidigenden Ausdrücke, welche in dem Schreiben enthalten, die Verachtung der Gemeinde auszudrücken«. In einem letzten Schreiben an die Einwohnergemeinde verwahrte sich Schnell gegen die Vorwürfe; bei der von elenden Leidenschaften bestimmten Haltung der Gemeindeversammlung rechne er sich ihre Verachtung »zur ganz besonderen Ehre« an<sup>25)</sup>.

Damit waren die Akten dieses betrüblichen Kapitels endlich geschlossen. Karl Schnell, obwohl in der ganzen »Kabinettskrise« ursprünglich nicht direkt beteiligt, hatte schließlich den ganzen leidenschaftlichen Zorn der gegnerischen Gruppe zu spüren bekommen. Der Gram wegen der erlittenen Kränkungen, wohl auch das Bewußtsein eigener Schuld und Verstrickung, drückte ihn nieder und verstärkte seinen Hang zur Einsamkeit und zur bitteren Menschenverachtung.

\*

Nicht von ungefähr waren die Gegner auf den Gedanken gekommen, Karl Schnell mit der Wahl ins Sittengericht zu ärgern. Seit längerer Zeit liefen nämlich über sein sittliches Verhalten allerlei üble Gerüchte um. Infolge einer überaus heftigen persönlichen Fehde mit einem Burgdorfer Bürger wurde der Schleier über seinem Privatleben vollends gelüftet. Es läßt sich heute nicht mehr feststellen, wo in den vielfachen Angriffen auf Schnells Lebensführung der Tatsachenbericht aufhört, und wo die böswillige, mißgünstige Verleumdung beginnt. Soviel jedoch steht fest, daß Karl Schnell in all den Kampfjahren, besonders seit 1838, nicht nur ein Kapital an Nervenkraft aufgezehrt, sondern auch manche seiner ursprünglich reichen sittlichen Werte eingebüßt hat. Daß die Gegner links und rechts jeden Anlaß begierig aufgriffen, um die »heilige Familie«, die Burgdorfer »Diktatoren«, den »Sultan des Sommerhauses« in ihrem Ansehen zu schmälern, ist nicht weiter verwunderlich.

Viel Gesprächsstoff bot vor allem Karl Schnells Verhältnis zu einer Jungfer Nanette Löffel. Auf den Wunsch des Vaters hatte Schnell, wie E. Blösch berichtet, auf die Ehe mit ihr verzichtet, sie aber nach dem Tode einer alten Magd als Haushälterin zu sich genommen<sup>26)</sup>). Es scheint ein recht unklares Verhältnis gewesen zu sein: Schnell konnte sich nicht von ihr trennen, auch dann nicht, als sich Reibungen einstellten, scheute aber trotzdem vor der gesetzlichen Bindung zurück. Schwere Konflikte stellten sich ein. Aus Kummer wegen der zwiespältigen Lage und des bösen Geredes der Leute suchte die Jungfer Löffel eines Tages gar den Tod im Wasser; sie wurde jedoch gerettet und blieb weiterhin im Sommerhaus<sup>27)</sup>.

Im Sommer 1840 trug ein peinlicher Zwischenfall diese privaten Verhältnisse Karl Schnells vor das breite Publikum. Die gegnerischen Zeitungen brachten ausführliche Berichte, und ein Spottgedicht: »Löffel und Gabel. Ein neu Lied von Aloisius Schnarrbeutel«, erzählte in mehr als dreißig Strophen die »gräßliche Geschichte«,

»die zu Burgdorf in der Stadt  
Kürzlich sich begeben hat<sup>28)</sup>.

Ein gewisser Flückiger aus Burgdorf, den man als Nichtsnutz und Wirtshäusler nach Amerika abgeschoben hatte, war unbessert nach Hause zurückgekehrt. Eines Abends ging er in Begleitung einiger Kumpane am Sommerhaus vorüber und sang dabei, um Karl Schnell zu ärgern, recht laut den Spottvers:

»Ei, zwei Löffel an Einem Stiel,  
Doktor Karl, das ist zu viel.«

Schnell reichte Klage ein. Flückiger wurde zu achttägiger Gefangenschaft verurteilt. Er geriet über die etwas hohe Strafe in einen solchen Zorn, daß er sich zu rächen beschloß. Am Morgen des Tages, da er sich zum Strafvollzug im Schloß einzufinden hatte, trat er Karl Schnell entgegen, der eben in Begleitung der Löffel nach der Stadt ging. Mit drohend erhobener Mistgabel stürzte er daher und hätte wohl sein schlimmes Vorhaben ganz ausgeführt, wenn nicht rasch Hilfe zur Stelle gewesen wäre. Der Wütende vermochte zwar noch seine Gabel zu werfen; sie blieb jedoch in Schnells Rock stecken, ohne zu verletzen.

Als Hans Schnell von dem Vorfall hörte, drang er bewaffnet und in höchstem Zorn in Flückigers Haus ein. Glücklicherweise war dieser aber schon aufs Schloß gebracht worden, so daß es zu keinem Akt ungesetzlicher Selbsthilfe kam. Der Versuch hiezu wurde Hans Schnell trotzdem übel vermerkt. Der Verfasser von »Löffel und Gabel« nimmt auch ihn scharf aufs Korn.

Unter dem Decknamen Aloisius Schnarrbeutel vermutete Samuel Schnell Karl Vogt. Dessen jüngerer Bruder Emil besuchte indes den Professor, um Karls Unschuld zu beteuern; denn »wenn er je zu einer solchen Schlechtigkeit Hand angelegt haben würde, so wäre sie gewiß nicht so miserabel ausgefallen«<sup>29)</sup>.

Professor Samuel ging auch den späteren Angriffen auf Karl eifrig nach. Am 26. Februar 1843 bezeichnete er wiederum Karl Vogt als Hauptquelle der Verleumdungen. Hinter dem jungen Mann stehe aber der Kollege von der juristischen Fakultät, Snell, der »über alles liest, nur nicht über das, worüber er lesen sollte«.

Ein heftiger Streit mit dem Burgdorfer Sittenrichter und Salzfaktor Aebi setzte Schnells physischen und seelischen Kräften gegen Neujahr 1844 in besonderem Maße zu. Aebi nahm Zuflucht zum Schweizerischen Beobachter, schalt seinen Gegner in öffentlicher Erklärung Verleumder, Ehrendieb, Schuft und Bösewicht; Schnell hieb im Volksfreund ungehemmt auf den Feind ein. Die wüste Fehde trieb den verbitterten, innerlich verarmten Mann vollends der Katastrophe entgegen.

»I bi niemerem«, seufzte das arme Gemüt und ertrug das Leben nicht mehr. So berichtet Gotthelf. Und als nun noch in einer Wetternacht der Marder in den Taubenschlag kroch und die lieben Tierchen fraß, die sich ihrem Herrn zutraulich auf den Kopf zu setzen pflegten, wenn er den Gang zum Städtchen tat<sup>30)</sup>, so war eine letzte Freudenquelle versiegzt.

Trotzdem spricht vieles gegen einen vorsätzlichen Selbstmord. Von Schlaflosigkeit, Unterleibs-Beschwerden und Melancholie geplagt, besorgte Schnell durch Wochen hindurch die Redaktion des Volksfreund, ließ sich von seinem Bruder ärztlich behandeln und hoffte auf allmähliche Besserung.

Sonntag den 4. Februar 1844 jedoch teilte er Hans schriftlich mit, daß die Gemütsstimmung ihm nicht mehr erlaube, die Arbeit weiterzuführen. Am Montag entschloß er sich plötzlich, zur Linderung seiner Uebel eine größere Fußwanderung zu unternehmen. Ohne weitere Vorbereitung verließ er sein Heim bei einbrechender Dunkelheit und wanderte durch den fußhohen, schmelzenden Schnee nach Langenthal, wo er tief in der Nacht anlangte. Am nächsten Morgen fühlte er sich etwas erleichtert. »Irre ich mich nicht, so war mein Gedanke und dessen prompte Ausführung heilsam«, schrieb er im Gasthofzimmer seinem Bruder. »Die Spannung ... hat etwas nachgelassen. Jedenfalls wird es gut sein, die Mühseligkeiten noch eine Zeit lang fortzusetzen. Heute bin ich gesonnen meinen Wanderstab nach Aarau in Bewegung zu sezen. Trügt mich nicht alles, so ist die Hypochondrie bei mir noch nicht tief eingewurzelt. Wir wollen sehen. Adieu! Dein Karl.«

Uebermüdet langte Schnell am Abend — Dienstag, den 6. Februar — in Aarau an. Im Gasthof zum Ochsen, wo er wie üblich bei seinen Aarauer Besuchen Quartier zu nehmen gedachte, stieß er ganz unvorbereitet auf seine Haushälterin. Ihr für einige Zeit zu entrinnen, war wohl eine kleine Nebenabsicht der Reise gewesen. Nun war sie ihm im Zürcher Eilwagen nachgereist und früher in Aarau angekommen. »Acht Stunden gelaufen und rückwärts gegangen!« rief Schnell bei ihrem Anblick bestürzt aus. Sie speisten zusammen und begaben sich dann auf ihre Zimmer. »Als nun«, berichtet der Volksfreund in der schwarzumrandeten Nummer vom 11. Februar 1844, »nachdem der Gasthof schon geschlossen war, um 11 Uhr noch ein Reisewagen anlangte, eilte im Augenblicke, wie die Thüre aufgemacht wurde, Dr. Karl Schnell hinaus, dem Hausknechte bemerkend: diese Thüre offen zu lassen, indem er bald zurückkehren werde. Uhr, Geldbeutel und Brieftasche hatte er auf seinem Zimmer zurückgelassen ...«

Karl Schnell kehrte nicht mehr zurück.

Seine Fußspuren wiesen nach der Aare. Erst nach drei Tagen eifrigen Suchens fand man die Leiche. Sie war oberhalb Brugg, beim Dorfe Umiken, angeschwemmt worden. Mittwoch, den 14. Februar, vormittags 10 Uhr, wurde der tote Kämpfer auf

dem kleinen Friedhof zu Umiken in aller Stille bestattet. Sein Bruder setzte ihm später einen einfachen Stein; er ist heute verschwunden. Schnells letzte Ruhestätte ist nicht mehr bestimmbar.

Wenige Tage nachdem sich das Grab über Karl Schnell geschlossen hatte, versammelte sich der Große Rat des Kantons Bern zu seiner ordentlichen Februarsession. Unter dem frischen Eindruck der Todesnachricht sagte Landammann Funk in seiner Eröffnungsrede: »Dem Manne, der die Bahn gebrochen für die Erringung der Volksrechte, der seinen freisinnigen Grundsätzen nie untreu geworden, der stets mit Festigkeit und seltener Ausdauer für ihre Entwicklung wirkte und muthig und mit Erfolg die Gegner der Volkssache bekämpfte, diesem Manne wird keine Zeit das ihm gebührende Verdienst für unsere neue Ordnung auslöschen können. Er liebte das Volk aufrichtig und freute sich seines Glücks.« Schnells Name wurde in der ganzen Rede nicht erwähnt. Gleichwohl wußte jeder, wem die ehrenden Worte galten. Sauer-süß berichtete die Allgemeine Schweizer Zeitung: »Die Thronrede des Landammanns Funk ... ist eine förmliche Trauer- und Lobrede auf die unsterblichen Verdienste des dahingeschiedenen ... Dr. Karl Schnell um die Regeneration ...«<sup>31)</sup>